

Huldrych Zwingli

Würdigung der Gedanken des Reformators aus heutiger Sicht

Kurzreferat von

a. Bundesrat Christoph Blocher,

anlässlich des gesellschaftlichen Anlasses

des Kuratoriums Blau/Weiss am

18. September 2008 in Herrliberg

Liebe Gönnerinnen und Gönner der SVP,

Fragen wir zuerst, wie wirkten sich **damals** die theologischen Vorstellungen und Gedanken **Zwinglis im Alltag** aus?

Vorerst ist klar: Für Zwingli stand **seine theologische Arbeit im Vordergrund**. Er hat seine Tätigkeit am 1. Januar 1519 als Leutpriester am Grossmünster nicht **mit einer politischen Brandrede** begonnen, **sondern mit der Auslegung des Matthäus-Evangeliums**. Die theologische Arbeit war sein Fundament.

Bald stand aber für Zwingli der **Kampf gegen das Reislaufen im Vordergrund**. Den Ausschlag mag dabei seine Teilnahme an den Kriegszügen gegeben haben, wo er mit den Eidgenossen als Feldprediger 1513 an der siegreichen Schlacht von Novara und 1515 an der vernichtenden Niederlage der Eidgenossen in der **Schlacht bei Marignano** teilgenommen hat. **Hier zeigte sich die protestantische, handfeste, pragmatische Denkweise des Reformators**. Er sieht etwas, was geändert werden muss, also ändert er es und gibt nicht auf, bis es geändert ist.

Doch Zwingli hat die Kriegsdienste nicht einfach ersatzlos gestrichen. Dem Argument, der Kriegsdienst im Ausland sei für die Schweizer eine wirt-

schaftliche Notwendigkeit, begegnete er mit der **Überzeugung, die Schweiz sei sehr wohl imstande, sich selber ausreichend zu ernähren.** Allerdings forderte er ein **protestantisches Arbeitsethos.** Und wenn man bedenkt, welche stürmischen **Aufschwung die zürcherische Landwirtschaft unter dem Einfluss der Reformation** nahm (Eine Verdreifachung der Erträge und Verdienste!), so muss man Zwingli weitgehend recht geben.

Unter Anlehnung an die **benediktinische Regel "Bete und arbeite"** erfuhr **bei Zwingli die Arbeit** - als die Grundlage der Wohlfahrt - **eine starke Aufwertung.**

Zwingli sagte: "**Die Arbeit ist ein gut göttlich Ding**", so dass "wer arbeitet, äusserlich Gott mehr gleicht als sonst irgend etwas in der Welt".

Zwingli hat für die Schweiz früh erkannt: Dieses **rohstoffarme Land, ausserhalb der grossen Verkehrswege hat einen Rohstoff, die menschliche Leistungsfähigkeit, die ja bekanntlich nicht ohne Arbeit möglich ist.** Und als Konsequenz: Eine solche Schweiz kann für sich **selbständig** bestehen. Sie ist schon gar nicht auf den Krieg im Ausland angewiesen.

Sie merken meine Damen und Herren: **Diese Stärke des Landes ist heute noch die Stärke der schweizerischen Volkswirtschaft. Rohstoffarm ist die Schweiz geblieben, aber ihr Reichtum beruht auf der besonderen Leistungsfähigkeit!**

Der frühere Zürcher Stadtpräsident, Sigi Widmer, der in seinen letzten Lebensjahren sich stark der SVP und ihrem Gedankengut zuwendete, hat in seiner "Kulturgeschichte Zürich" die Verdienste Zwinglis in grösserem wirtschaftlichen Zusammenhang gesehen.

Er schreibt: **"Bekanntlich hat sich das zwinglianische Arbeitsethos vor allem im Rahmen des Calvinismus durchgesetzt und eine enorme Steigerung des Lebensstandards ausgelöst.**

Reichtum und Wohlhabenheit der heutigen Staaten deckt sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, mit der Adoption von Zwinglis Arbeitsethos. Es gibt kein Land" - so schreibt Sigi Widmer - "mit einer reformierten Bevölkerungsmehrheit, das zu den Entwicklungsländern gezählt werden könnte. Der viel beklagte Nord-Süd-Konflikt, das heisst der Gegensatz von reichen, meist im Norden gelegenen und von armen, meist im Süden gelegenen Staaten, spiegelt deutlich die Annahme oder Ablehnung von Zwinglis Arbeitsethos." ¹

¹ (Sigmund Widmer, Zürich eine Kulturgeschichte, Band 5, S. 46)

Dieser Hinweis sei vor allem **deshalb aktuell** - meint Widmer lakonisch - **da man den arbeitsamen und deshalb wohlhabenden Völkern heute geradezu einen Vorwurf daraus macht, dass sie auf Grund ihres Arbeitswillens über einen hohen Lebensstandard verfügen** und deshalb in der Lage seien, anderen Staaten in den verschiedensten Formen Entwicklungshilfe zu leisten.

Meine Damen und Herren,

ich messe die Geistesströmungen an ihrer Wirkung. Die Reformatoren - und hier gerade Zürich - hatte eine **enorme Wirkung** auf die ganze Welt.

Durch die "Re-Formation", das heisst die Rück-Formung, die Rückbildung, die Rückbesinnung auf das Wesentliche - bei Zwingli auf die Bibel, sola scripta, legte diese Kräfte und den Aufschwung frei. Ich meine, das gelte auch und **gerade für die Politik.**

Sich immer wieder auf die Grundzüge des menschlichen Lebens, auf das Bewährte und Substanzielle zu besinnen, gibt Kraft und hat heilsame Wirkung für Volk und Land!

Die Reformation hat bleibende Verdienste, auch auf die Politik bis zur heutigen Zeit. Weil auf gutem Fundament gegründet, auch 500 Jahre später

ein segensreiches Wirken. Die Einstellung zum Menschen, die Einstellung zur Arbeit, die Auffassung über den Mensch. "Simul iustus - simul peccator" ist zu jeder Zeit eine gute Triebfeder, es richtig zu machen.

Ein Tod mit Symbolkraft

Als einfacher Soldat zog Zwingli selbst in den zweiten Kappeler Krieg. Er tat dies an vorderster Front.

Und er sollte – **als einziger der Reformatoren – auf dem Feld für seine Sache sterben.** Mit genüsslichem Sinn für drastische Symbolik berichtet das **Jahrzeitenbuch Menzingen aus katholischer Sicht vom Tod des Zürchers:** "Ulrich Zwingli lag tödlich verwundet auf dem Antlitz im Blut, welchem, als er erkannt wurde, noch ein Beichtvater anerboden wurde, aber da er es mit Kopfschütteln ausschlug, Hauptmann Juckinger von Unterwalden seinen Hellebarden in den Leib stiess und seinem Leben so ein Ende machte." Man mag ihn hämisch nach einer Beichte gefragt haben, Zwingli blieb standhaft. Ein Glaubenszeuge!

Wie die Quelle weiter berichtet, machte man dem bereits toten Zwingli darauf den Prozess:

"Am folgenden Tag Donnerstag 12. Weinmonat wurde Standrecht gehalten über den toten Körper dieses ehrlosen, Gott und den Menschen untreuen, meineidigen, gelübdebrüchigen Erzketzer und bö-

willigen Verführer des Volkes. Zu Folge dessen wurde Ulrich Zwingli durch Hans Scharfrichter zu Luzern erstens als Verräter der ganzen Eidgenossenschaft **gevierteilt**, und darauf **als Erzketzer zu Aschen verbrannt.**"

Tapfer war Zwingli. Er ist nicht schön gestorben. Seine Verdienste für die Sache der Kirche aber vor allem auch für die befreiende Wirkung auf die wirtschaftliche, soziale und gesellschaftliche Entwicklung sind unbestritten. In Dankbarkeit ist ihm zu danken.

Böse bin ich ihm nur, weil er im Übereifer den Gesang aus der Kirche verbannt hat.

Darum lobe ich mir jetzt die "Compagnia Rossini" aus der katholischen Surselva, die den Gesang nicht nur erhalten, sondern auch gefördert hat und diesen jetzt hier zur Freude aller nach Zürich trägt!